

„Der Tacitus des Bauernkriegs“

Zum 200. Geburtstag von Heinrich Wilhelm Bensen

In seinen „Denkwürdigkeiten eines Sozialdemokraten“ hat Wilhelm Blos sich der Erzählungen seines Freundes Karl Mayer erinnert, der als alter 1848er mit Heinrich Wilhelm Bensen korrespondierte, und dazu angemerkt: „Dieser bedeutende Gelehrte, der schon vor Zimmermann eine breite Grundlage für die Bauernkriegsforschung schuf und sich namentlich auch um die Lokalgeschichte von Rothenburg ob der Tauber große Verdienste erworben, ward von seinen Zeitgenossen nicht gewürdigt und wegen seiner demokratischen Anschauungen angefeindet. Er mußte als Schulmeister in dem damals weltfernen Rothenburg versauern, und als Karl Mayer ihn fragte, was er denn mache, wenn er sich langweile, antwortete er: Dann sauf i halt.“

Diese paar Zeilen umreißen eine stille Gelehrtentragödie in der Provinz. Bis heute ist Bensen allenfalls fränkischen Regionalhistorikern und Kennern des großen Bauernkriegs von 1525 ein Begriff. Der Rothenburger August Schnizlein hat ihm 1930 in den „Fränkischen Lebensläufen“ eine biographische Skizze gewidmet, der seither nur ein paar Nachträge und Miscellen gefolgt sind.

Heinrich Wilhelm Bensen kam am 12. November 1798 in Erlangen zur Welt. Der Vater, Professor für Philosophie und Kammerratswissenschaft, verstarb, als der Bub sieben Jahre alt war. Ab 1814 studierte Bensen an den Universitäten Erlangen und Halle. Zwei Jahre unterrichtete er dann in Schnepfenthal an der bekannten Salzmannschen Erziehungsanstalt; 1820 promovierte Bensen mit Auszeichnung. Auf eine akademische Laufbahn mußte er, mittellos, verzichten. Nach kurzer Tätigkeit am Ansbacher Gymnasium wurde er Ende 1822 als Subrektor an die Rothenburger Lateinschule versetzt.

Seine Freundschaft mit dem Historiker Heinrich Leo und seine Verbindungen zur Erlanger Burschenschaft machten ihn politisch verdächtig. So geriet er 1825 wegen des „Verbrechens des Hochverrats“ ins Visier der Münchner Polizei und Justiz. „Nicht geständig/nicht verhaftet“, lautete der Eintrag bei der Mainzer Central-Untersuchungs-Commission, die das Vorgehen gegen die liberale und demokratische Opposition im vormärzlichen Deutschen Bund koordinierte. Da half dem radikalenerlaßverdächtigen Schulmeister auch seine auf Altgriechisch verfaßte König Ludwig-Ode im Stile Pindars nichts.

1832 nahm Bensen am Hambacher Fest in der Pfalz teil. Als das ruchbar wurde, hat man ihn „ohne Angabe von Gründen“, wie er klagte, seiner Stelle als Subrektor enthoben; von da an blieb er, von jeder Beförderung ausgeschlossen, bescheidener Lehrer am Progymnasium; selbst nach 20 Dienstjahren noch bezog er ein kümmerliches Jahresgehalt von 800 Gulden. Als er für seine Studien wissenschaftliche Werke für die Schulbücherei anschaffen wollte, wurde dies verboten.

Kein Wunder, daß Bensen es aus Frust mit seinen Amtspflichten schließlich nicht mehr so genau nahm. Sein Biograph Schnizlein erfuhr von ehemaligen Schülern, er habe der Klasse öfter Stillbeschäftigung verordnet, um historische Akten durcharbeiten zu lassen. Und 1860 noch hieß es nach einer Schulvisitation: „...völlig unwissend erschienen die Schüler der 4. Klasse in der Geschichte, also gerade in dem Fach, in welchem ihr Lehrer sich als Schriftsteller auszeichnet.“

Aus zwei Ehen hatte Bensen vier Kinder. Der Ehrenmitgliedschaft zahlreicher Historischer Vereine folgte 1848 die Berufung in die Historische Klasse der Königlich bayerischen Akademie der Wissenschaft. Das blieb

Werk „Das Verhängnis Magdeburgs“ wollte Bensen aus historischer Überzeugung Tilly von dem Vorwurf reinwaschen, er habe die protestantische Stadt nach ihrer Eroberung in Brand stecken lassen. Diese Ehrenrettung machte ihn vielen alten Freunden, natürlich völlig grundlos, als Kryptokatholiken verdächtig.

Sein Monumentalwerk blieb, neben den „Historischen Untersuchungen“ und zahlreichen anderen Schriften die 1840 erschienene „Geschichte des Bauernkriegs in Ostfranken“, die zahlreiche neue Quellen erschloß, allerdings auch die von Wilhelm Zimmermann weitergetragene Legende vom Kampf Florian Geyers in der Ruine des Dörfchens Ingolstadt bei Würzburg begründete.

Die Wirkung dieser Bauernkriegsgeschichte auf die Zeitgenossen beleuchtet ein Brief von David Friedrich Strauß, dem berühmtesten Verleger des „Lebens Jesu“ an seinen Freund und schwäbischen Landsmann Friedrich Theodor Vischer vom 10. Juli 1841: „Kein Buch, sondern das aufsteigende blutige Gespenst dieses Kampfes, durch und durch demokratisch mit taciteisch verhaltener Wut, mich im Innersten aufregend. Der Verfasser war vor einem Jahr bei mir. Ein Vierziger, mit spitziger, etwas weingrüner Nase.“

Der Ehrentitel eines „Tacitus des Bauernkriegs“ ist Bensen seither geblieben. Einleitend begründete er seine Darstellung so: „Wir suchten hier die Kunst historischer Gemälde nachzuahmen, welche im Vordergrund einen wichtigen Teil des Ganzen, gleichsam zur Probe, auch im Einzelnen sehr genau auszeichnen, im Mittelgrund die Hauptpartien in Gruppen gesonderter und als solche erkennbar darzustellen, im Hintergrund aber das notwendig zu Erwähnende, Einwirkende in der verkürzten Perspektive erscheinen lassen“. Bensen's Hauptthese, daß der Bauernkrieg von 1525 „seine politische Bedeutung erst in Ostfranken gewonnen“ habe, hat sich durchgesetzt.

Das Schlußwort zu seinem „Bauernkrieg in Ostfranken“ hat Heinrich Wilhelm Bensen nicht ohne Hoffnung ausklingen lassen: „Daß in der frischgrünen Saat der neuen Zeit mancher übrig gebliebene Samen von Beamtenhochfarth, Söldnerservilismus, Pfaffentum und ähnlichem Pflanzenwerk aus der alten Reichswüste mit aufschießt, darf uns nicht bange machen“. Und der Kirchenhistoriker Ignaz Döllinger meinte in seinem Nachruf auf den Landsmann und Zeitgenossen Bensen: „Seine Bücher hat die Hoffnung geschrieben.“

Ingeborg Höverkamp

Große Heilige, edle Ritter und schöne Melusinen

Die Allerheiligenkirche in Kleinschwarzenlohe feiert 550jähriges Jubiläum

Manche Kostbarkeiten liegen abseits vom großen Touristenstrom, beherbergen aber bedeutende Kunstschatze. Zu dieser Kategorie gehört auch die Allerheiligenkirche, die in diesem Jahr 550jähriges Jubiläum feiert. Die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde in Kornburg, zu der die Allerheiligenkirche heute gehört, begeht dieses Jubiläumsjahr mit

zahlreichen Veranstaltungen. Im Oktober werden jeden Sonntag, jeweils um 14 Uhr und um 15.30 Uhr, öffentliche Führungen angeboten. Am 1. November, an Allerheiligen, findet um 9.30 Uhr ein Festgottesdienst statt und um 19.30 Uhr lädt die Gemeinde zum traditionellen Allerheiligenkonzert ein. Kunstliebhaber geraten ins Schwärmen, wenn von